

Wenn Amerika versagt

Muss Europa ran: Die USA debattieren gerade über ein Gesetz, das KI jeder staatlichen Kontrolle entziehen könnte. Warum dieser Moment ein Wendepunkt für die europäische Politik sein könnte.
 Von Alexis Crews

Wenn es um Technologie geht, gilt schon lange als Binse: „Amerika innoviert, die EU reguliert.“ Doch hinter dieser scheinbar sauberen Trennung verbirgt sich ein kritischer Punkt. Die Vereinigten Staaten debattieren derzeit über ein bedeutendes Haushaltsgesetz, das im Verborgenen eine folgenschwere Bestimmung enthält: ein zehnjähriges Moratorium für KI-Vorschriften auf staatlicher Ebene. Diese Maßnahme birgt die Gefahr, dass ein regulatorisches Vakuum entsteht, das KI jeglicher staatlicher Kontrolle entzieht und möglicherweise die demokratischen Normen weltweit verändert. Europa muss diesen Moment nutzen und eine formelle Zusammenarbeit mit den USA eingehen, um die KI-Regulierung zu festigen und sicherzustellen, dass wichtige Leitplanken bestehen bleiben – selbst wenn amerikanische Bundesbehörden und staatliche Institutionen ausfallen. Die Welt kann es sich nicht leisten, ein Jahrzehnt zu warten, während die USA eine völlig unregulierte KI-Technologie entwickeln.

Während meiner Amtszeit als Koordinatorin für Öffentlichkeitsarbeit für den US-Senator Michael Bennet habe ich auch daran gearbeitet, dass komplexe Gesetzestexte zu effektiven Maßnahmen für Gemeinden in Colorado führen. Durch landesweite Anhörungstouren sammelten wir wichtige Erkenntnisse für die Ausarbeitung solcher Maßnahmen, die sowohl lokal als auch global von Bedeutung sind. Diese Erfahrung hat mir gezeigt, wie sehr die amerikanische Technologiepolitik internationale Standards und demokratische Stabilität beeinflusst. Oberflächlich betrachtet, scheint die Begründung für das vorgeschlagene KI-Moratorium einfach zu sein: Weniger Regulierung bedeutet geringere Kosten für die Einhaltung der Vorschriften und ermöglicht es Technologieunternehmen, sich auf Innovation, Wachstum und Marktdominanz zu konzentrieren.

Strenge KI-Standards werden zu mehr ethischen Investitionen führen

Während meiner Zeit in der Abteilung für globale Angelegenheiten bei Meta haben wir häufig argumentiert, dass starke Regulierung Innovation erstickt, und dass Technologieentwickler am besten wissen, wie ihre Produkte reguliert werden sollten. Hinter dieser pragmatischen Fassade verborgen sich erhebliche Risiken. Ohne einen klaren Rechtsrahmen könnten sich KI und neu entstehende Technologien ohne Aufsicht weiterentwickeln und Transparenz, Rechenschaftspflicht und ethische Standards gefährden. Kritiker sowohl aus den großen US-Parteien als auch aus der Zivilgesellschaft haben verfassungsrechtliche Bedenken gegen das Moratorium und seine mögliche Verletzung der staatlichen Autonomie vorgebracht.

Für Europa ist dieser Moment ein strategischer Wendepunkt. In der Vergangenheit hat sich die EU für solide rechtliche Rahmenbedingungen wie die Allgemeine Datenschutzverordnung (GDPR), den Digital Services Act (DSA), den Digital Markets Act (DMA) und den EU AI Act eingesetzt. Mit diesen Gesetzen hat sich Europa als globaler Vorreiter für eine ethische, transparente und rechenschaftspflichtige Technologiepolitik etabliert. Es gibt bereits informelle Kanäle zwischen den EU-Regulie-

rungsbehörden und den politischen Entscheidungsträgern in den USA, was sich in vielen Gesetzen der US-Bundesstaaten widerspiegelt, die von europäischen Standards inspiriert sind.

Die Staats- und Regierungschefs der EU – insbesondere Deutschlands und Frankreichs – sollten proaktiv mit den politischen Entscheidungsträgern in den USA und den Regierungen der Bundesstaaten zusammenarbeiten, um ergänzende Regulierungsstandards zu schaffen, die mit den in Europa bestehenden Rahmenwerken abgestimmt sind. Die transatlantische Zusammenarbeit könnte die Klarheit, die Stabilität und die globalen Standards schaffen, die erforderlich sind, um sich in dieser unsicheren Regulierungslandschaft zurechtzufinden. Die Frage ist nicht, ob die Zusammenarbeit stattfinden soll, sondern wie sie formalisiert werden kann, auch auf subnationaler Ebene, wenn die föderalen Kanäle versagen. Sollte Europa hier die Initiative ergreifen, hätte es deutliche geopolitische und wirtschaftliche Vorteile. Strenge KI-Standards werden weltweit Talente und ethische Investitionen anziehen und Europas Status als Gradmesser für verantwortungsvolle Technologiepolitik weiter festigen. Eine solche proaktive Führungsrolle wird die digitale Souveränität Europas stärken und dem unkontrollierten technologischen Wachstum in Amerika und China entgegenwirken.

In dem Maße, in dem sich die Vereinigten Arabischen Emirate als strategischer Partner Amerikas bei der Entwicklung einer umfangreichen KI-Infrastruktur herauskristalisieren, wird die Rolle Europas als Maßstab für eine verantwortungsvolle Führungsrolle in der Technologiepolitik und -wirtschaft wichtiger. Wenn die USA bei der Entwicklung sicherer Technologien nicht zuverlässig vorangehen können, muss es jemand anderes tun – und Europa ist in der idealen Position, diesen Schritt zu tun. Umgekehrt riskiert Europa durch seine Passivität erheblichen Schaden. Untätigkeit könnte Europas regulatorischen Einfluss untergraben und es anfällig machen für unregulierte Technologien aus Zweit- und Drittstaaten, die grundlegende europäische Werte wie Privatsphäre, Rechenschaftspflicht, Demokratie bedrohen. Wenn Europa nicht entschlossen handelt, könnte es zu einem reaktiven statt zu einem proaktiven globalen Normativ werden. Europa muss die Chance dieses entscheidenden Moments be- und ergreifen.

Während der US-Senat den „One Big, Beautiful Bill Act“ derzeit vor seiner Abstimmung Anfang Juli prüft, ist es jetzt an der Zeit, den transatlantischen Dialog zu intensivieren. Durch die aktive Einbindung verantwortungsbewusster US-Politiker und effektiver Regierungsstrukturen kann sich die EU für ethische Innovation statt für unkontrollierte Expansion einsetzen. Dies ist Europas Chance – nicht nur, um die technologische Zukunft zu gestalten, sondern auch, um die demokratische Widerstandsfähigkeit auf globaler Ebene zu stärken. Wer jetzt zögert, riskiert, ein weiteres Jahrzehnt an den ungeregelten technologischen Fortschritt zu verlieren – ein Ergebnis, das sich Europa nicht leisten kann.

Alexis Crews ist eine Politik- und Digitalstrategin, die zuvor bei Mark Zuckerbergs Meta gearbeitet hat. Dieser Text gibt ihre eigene und nicht die Meinung einer Firma wieder. Aus dem Englischen von Andrian Kreye.



Zeichenhaft: Der Leuchtturm „Roter Sand“ steht seit rund 140 Jahren zwischen Bremerhaven und Helgoland in der Nordsee. Weil er marode ist, soll er umziehen.
 FOTO: SINA SCHULDT / DPA

Hingucker, 140, sucht neues Heim

Ein alter Leuchtturm soll im Meer abgebaut – und anderswo an Land wieder aufgebaut werden. Lustige Idee? Schon, aber auch traurig.

In der Deutschen Bucht steht er wie eine rot-weiß gestreifte Eins: Der 140 Jahre alte Leuchtturm mit dem schönen Namen „Roter Sand“ ist allerdings nicht aus rotem Sand, zum Glück, sondern aus Stahl, Beton, Backstein und Zukunftslust erbaut. Das hat lange gehalten. Ingenieurbaukunst vom Feinsten. Gelegen nordöstlich der Insel Wangerooge beträgt die Feuerhöhe 24 Meter. Und auch wenn das Feuer seit 1904 elektrifiziert ist: Das Ding ist on fire.

Entworfen von Carl Friedrich Hanckes und errichtet bis 1885, wurde der Leuchtturm zum weltweit ersten Offshore-Bauwerk. Ein Symbol des technischen Fortschritts im Deutschen Kaiserreich. Seufz.

Zum Verfall der deutschen Infrastruktur und der aktuellen deutschen Zukunftslust: gern ein anderes Mal mehr. Jedenfalls dient der Leuchtturm heute nicht mehr als Leuchtfeuer, sondern als „Tageszeichen“. Der alte Turm und das Meer: ein perfektes Paar.

Übrigens stimmt es nicht, wie in Abenteuerromanen oft behauptet, dass Piraten Leuchttürme versetzt hätten (wie auch?), um Schiffe an den Strand zu lotsen – wo die Strandräuber auf fette Beute warteten. Ein Mythos.

Doch in diesem Fall könnte es wahr werden. Der denkmalgeschützte, gleichwohl gefährdete Leuchtturm soll umziehen. Von der See aufs Festland. Um fette Beute

geht es also schon. Nur ist es die seltsamen Stadtmarketings in einem Wettbewerb, der immer logischer erscheint.

Dem Turm im Meer haben Wind und Wellen zugesetzt. Er ist müde geworden. Eigentlich marode. Wie übrigens vieles in Deutschland. Siehe auch: Brücken, Straßen, Schulen, Museen und so weiter und so fort. Ein Erbe, das man auch hätte pflegen und bewahren können. Jedenfalls entstand die Idee, das bekannte, aber zum ursprünglichen Standort nicht mehr taugliche Bauwerk in einer piratenhaften Rettungsaktion an Land zu versetzen.

Prompt gibt es ein Gerangel um den Rentner-Turm, der dem Bund gehört. Als mögliche Standorte haben sich nun Wil-

Neulich war der Trompeter Omar Kabir in München. Der gehört zu den Besten des zeitgenössischen Jazz, hat schon mit Cecil Taylor, Ornette Coleman und David Murray gespielt. Daheim in New York mögen sie ihn, weil er die Strahlkraft Louis Armstrongs in die Gegenwart des Modern Jazz gebracht hat. Ein paar Jahre lebte er auch mal in München, deswegen trat er an diesem Abend mit dem Trio seines alten Kumpels, des Saxofonisten Michael Hornstein, in der Jazzbar Vogler auf. Und deswegen hingen in der lauen Sommernacht während der Pause ein paar andere aus seinen Münchner Jahren mit ihm auf dem Trottoir herum. Ein Posaunist, ein Harmonikaspieler, Guido May, der an diesem Abend am Schlagzeug saß, André Schwager, der Keyboarder. Sie spielten an dem Abend Originale von Hornstein, Stücke mit Anspruch, voller Rhythmen und Harmonien, aus denen sie diese Wellenbrecher-Soli herausholten, für die es keinen höflichen, sondern spontanen Applaus gibt.

Nun hätte das Konzert auf diesem Level auch in New York oder auch in jeder anderen Weltstadt stattfinden können. Das Vogler ist aber um die Ecke vom Viktualienmarkt, für die Gigs dort gibt es kaum Werbung. Sie sind trotzdem meist voll, ob-

wohl sie ein bisschen unter dem Radar nicht nur der Welt-, sondern auch der Münchner Öffentlichkeit stattfinden. Neulich spielte dort zum Beispiel Joe Webb, der junge Ausnahme-Stride-Piano-Player aus London. Hat auch kaum jemand mitbekommen.

Haltung, Humor und Freundschaft machen die Szene aus

Überhaupt tut sich in München gerade so einiges. Oben im früheren Gasteing gibt es das Live Evil, wo neben Rock- und Jazzkonzerten auch jede Woche Jam Sessions auf höchstem Niveau stattfinden (May und Schwager leiten die manchmal). Im Sportverein Boxwerk spielt nicht nur einmal im Monat eine exzellente „Uppercut Jazz“-Hausband, sondern in letzter Zeit auch viele Combos aus New York, London oder eben München. Draußen in Aubing gibt es mit dem Bergson ein Gebäude, in dem Auftritte vor allem von der Jazzrausch Big Band auch mal aus allen architektonischen Nähten platzen können.

Aus Berlin, Hamburg und Frankfurt hört man schon seit einiger Zeit, dass sich im Jazz wieder was tut, nicht nur dank der

Tournéen von Interpreten mit bekannten Namen, die in München wie gehabt in der Unterfahrt oder der Isarphilharmonie gastieren. Früher, als München eine der europäischen Jazzhauptstädte war, mit Clubs

wie dem Domicile, dem Allotria und damals schon der Unterfahrt, gab es eine richtige Szene. Lange war die ein wenig verstreut. Jetzt gibt es die wieder. Deswegen entstehen dann eben auch so Momen-



Wenn die Wellenbrecher-Soli rollen: Hornstein und Friends in der Münchner Jazzbar Vogler.
 FOTO: PRIVAT

helmshaven, Bremerhaven, Hooksiel sowie Fedderwardsiel auf der Halbinsel Butjadingen beworben. Erst im Sommer, so die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die den Bau verwaltet, soll die Entscheidung über die Zukunft des Hotspots fallen. Die Ruhe vor dem Turm.

In Fedderwardsiel, das ist unbedingt sympathisch, dürfte es mehr Granat geben, also: Butjenter Krabben, als Einwohner. Die Homepage („tauche ein in das maritime Flair von Fedderwardsiel“) spricht von 250 Einwohnern. Wikipedia hat vor einigen Jahren 195 gezählt. Scheint ja eine echte Boomtown zu sein. Und somit ist das der richtige Ort für einen Turm, dessen Wesen die Sichtbarkeit ist. Die Strahlkraft. Das Guck-mal-Moment. Das Besondere. Das Charakteristische. Das Zeichenhafte.

Genau deshalb kann man auch gut verstehen, warum ein nicht mehr ganz rustiger, jedenfalls in Ehren ermatteter Turm in der Aktivrente weiterhin für maritimes Flair sorgen soll. Es gibt nämlich immer weniger zeitgenössische Bauten, die vital genug und würdig wären, gesehen zu werden, eben als Sehenswürdigkeiten. Und immer mehr öffentliche Räume in unseren so modernen wie austauschbaren Städten, die leider so sind: alles andere als besonders. Nämlich banal, uninteressant und oft nur besonders hässlich.

Daher ist klar, dass Gemeinden um so ein Bauwerk konkurrieren. Oder dass sie noch auf ganz andere Ideen kommen, um irgendwie zu Dingen zu gelangen, die sehens- und erinnerenswert wären. Echte Sehenswürdigkeiten sind ja leider sehr selten im Insta-Zeitalter, das einen großen Bedarf an Identifikatorischem hat. Aber wenig, womit man sich identifizieren könnte. Oder möchte. Auf diese Weise ist Haddeby/Busdorf im Kreis Schleswig-Flensburg nun schon seit einiger Zeit stolz auf ein Ampelmännchen in Wikinger-Form samt Hackebeil, Schild und Helm.

Das Bedürfnis nach Erkennbarkeit ist nachvollziehbar

In München gibt es eine Pumuckl-Ampel (im Lehel), in Augsburg ist es das Kasperle in der Nähe der Augsburger Puppenkiste, das den Verkehr regelt, in Bremen firmieren Esel, Hund, Katze und Hahn in Grün, Gelb oder Rot – und in Friedberg lost Elvis mit seinem legendären Hüftschwung die Leute über die Straße. Der Stern hat vor einigen Jahren „mindestens 20 deutsche Städte“ gezählt, die per Ampelmännchen allesamt eines sein wollen: was Besonderes.

Das Bedürfnis nach Eigensinn und Erkennbarkeit ist nachvollziehbar. Dazu gesellt sich dann immer häufiger das Elend des Stadtmarketings, das sich das Spezielle wünscht, aber recht erwartbar im alltäglich Absurden landet. Das gilt zum Beispiel für jene Stadt, die eigentlich Herford heißt, aber ausweislich eines mittlerweile abmontierten Schildes am Bahnhof inzwischen auch bekannt ist als „Heimat der Poggenpohl-Küchen“. Der unique selling point: eine stete Quelle des unfreiwillig Komischen im Stadtraum. Irgendwann steht man dann auf diese Weise in Kiel („Sailing City“) und wünscht sich, Borowski würde kollektiv das Stadtmarketing-Team verhaften in der „Tatort-Stadt“.

Die Sehnsucht (vielleicht ist es ja auch eine Seh-Sucht) nach Wiedererkennbarkeit, also nach einem der wichtigsten Rohstoffe in der Ökonomie der Aufmerksamkeit, die zugleich die ikonische Ära markiert, ist typisch für eine an Bildern reiche und an Charakter arme Gegenwart. Früher dafür zuständig: bemerkenswerte Stadträume, unvergleichliche Bauwerke, einzigartige Kirchen, ortstypische Wirtschaftshäuser, regionale Kultur, Sprachfarbe ... Aber all das war vor dem Siegeszug der immergleichen Fastfood-Filialen, der immergleichen Discounter, der immergleichen Fußgängerzonen und der immergleichen Stararchitekturen der Signature Buildings und, tja, Leuchtturmprojekte.

Was bleibt? Ein alter Leuchtturm. Er soll leben.
 Gerhard Matzig

im Publikum die Arme und Beine ins Wippen bringt. Hornstein nimmt die Flamme auf dem Altsaxofon auf, dreht weiter. Thema. Aus.

Die Gäste sind an diesem Abend nicht das übliche Jazzpublikum. Viele Jüngere sind dabei, denen es wahrscheinlich egal ist, dass die vier da auf der Bühne schon mit allen möglichen Legenden gespielt haben. Kontext und Historie zählen da weniger als der Moment, und dass der zündet.

Omar Kabir reist über Frankfurt zurück nach New York

Nach dem Konzert noch mehr Fachsimpeln, Zigaretten, Witze. May und Schwager werden in der Woche darauf im Live Evil spielen, Hornstein hat eine lange Liste an Gigs im ganzen Land. Omar Kabir reist über Frankfurt zurück nach New York. Die enge Verbindung des Abends aber gleich beim Viktualienmarkt wird ihnen bleiben. Und ihrem Publikum, das kein Konzert gehört hat, sondern ein paar Stunden Teil einer Szene war, die in München wieder so stark ist wie damals, als es die alten Clubs noch gab.
 Andrian Kreye